

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißerberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 162.

Breslau, Sonnabend, den 14. Juli 1894.

5. Jahrgang.

## Syndicate und Ringe.

Die Zeit, da die riesenhafte Entfaltung der capitalistischen Macht zu ernsthaften Conflicten mit der Staatsgewalt führt, ist nicht mehr fern und rückt mit der gleichen Schnelligkeit heran, wie die ganze moderne Entwicklung sich abspielt. Der Capitalismus bleibt nicht mehr dabei stehen, große Mengen von Produktionsmitteln in der Hand einzelner Personen zu vereinigen; er erweitert seine Macht, indem er „Syndicate“ und „Ringe“ bildet, um den Markt leichter zu beherrschen und ungehindert Preise dictiren zu können. Die Macht dieser Vereinigungen wächst dem Staate über den Kopf und er sucht sich ihrer zu erwehren. Ein Kampf ist unausbleiblich und er wird auf die Gestaltung des bürgerlichen Wirtschafts-Organismus nicht ohne großen Einfluß sein.

Man erinnert sich an die Mittheilungen des Marine-Staatssecretärs Hollmann, die so viel Aufsehen erregten und die dahin gingen, daß die Marine-Verwaltung ihre Kohlen aus England bezogen habe, weil die deutschen Fischen zu hohe Preise gestellt hätten. Wir waren damals nicht überrascht, denn wir wußten ja längst, daß die Kohlenbarone zwar freigebig sind mit „patriotischen“ Toasten bei Festessen, im Uebrigen aber das „theure“ Vaterland gerade mit Vorliebe schröpfen. Es soll übrigens auch der Kaiser auf einem Diner bei Capri sich sehr scharf gegen den Kohlen-Ring ausgesprochen haben. — Das hat die Kohlenbarone, die sonst so sehr ihre Loyalität und ihre Anhänglichkeit an die Monarchie betonen, nicht im Mindesten gehindert, die Preise gegenüber den preussischen Staatsbahnen so hoch als als möglich zu schrauben, während an das Ausland, der Concurrenz halber, billiger

geliefert wird. Ganz genau so, wie bei dem famosen Schienencartell.

Die preussische Eisenbahn-Verwaltung hat dem Kohlen-Syndicat Mk. 8 für die Tonne Kohlen geboten, mußte aber Mk. 8,50 bezahlen, während Belgien die Tonne für Mk. 5,92 bekam. Sieben und eine halbe Million Mark haben sonach die Kohlenbarone den preussischen Staatsbahnen mehr abgeschöpft, als Belgien hat zahlen müssen. Das geht denn doch vielen Leuten über die Hutchnur und es erhebt sich der Ruf nach Remedur. Man will die Anmaßung der Kohlenbarone gedämpft wissen.

Und wie soll das geschehen?

Jener Theil der Presse, dessen Dummheit mit seiner Unwissenheit weiteifert, ist gleich mit „gesetzgeberischen Maßregeln“ bei der Hand. Was kann da der Gesetzgeber thun? Soll er die „Cartelle“, „Syndicate“ und „Ringe“ verbieten? Lächerlich! Das läßt sich Alles abmachen, ohne daß die Polizei und die Justiz etwas dagegen ausrichten können.

Dann aber kommen anscheinend praktische Leute und meinen, die „maßgebenden Stellen“, also die staatlichen Verwaltungen sollten, um die Kohlenbarone zu demüthigen, deren Forderungen einfach abweisen und ihre Kohlen anderswo bestellen. Dann würden die Zeichenbesitzer schon gesügigt werden.

Schon gesagt! Aber die damit die Frage gelöst glauben, reichen mit ihrem nationalökonomischen Verständniß nicht über die Länge ihrer Nase hinaus.

Wie lange wird es denn noch dauern, bis die Kohlengrubenbesitzer sich international vereinigen? Dann können sie der ganzen Welt die Preise dictiren und die englischen Kohlenbarone werden schmunzelnd die Summen einstreichen, die ihnen die internationale Ver-

bindung einbringt. Und während die Regierungen die Arbeiter verfolgen, die sich durch internationale Organisation gegen den internationalen Capitalismus schützen wollen, sind sie vielleicht selbst gezwungen, internationale Vereinbarungen gegen die Kohlenbarone zu treffen!

Daß dies keine übertriebene Schwarzmalerei ist, beweist das Beispiel der Petroleum-Barone, welche die Welt bereits vollständig unter sich getheilt haben. Die Kohlenbarone werden ihnen in nächster Zeit folgen. Die Millionen liegen ja für sie auf der Straße; warum sollten sie dieselben nicht aufheben? Sie werden es thun und die Völker werden den Schaden davon haben.

Schritt für Schritt gestaltet sich die wirtschaftliche Entwicklung so, wie es die Socialdemokratie durch ihre wissenschaftliche Erforschung der socialen Triebkräfte längst erkannt hat. Sie hat sich niemals im Ernste mit dem dummen Zeug beschäftigt, das ihr Eugen Richter in seinen aus der Gegenwart entnommenen „Zukunftsbildern“ untergeschoben hat. Wohl aber hat sie zu allen Zeiten darauf hingewiesen, daß der Capitalismus die Produktionsmittel zuletzt in den Händen weniger Menschen vereinigen und diese zu Monopolisten, zu Tyrannen machen werde, ein unerträgliches Verhältniß, daß zuletzt die capitalistische Hölle der Gesellschaft sprengen müsse. Wer noch Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, der muß Angesichts der gigantischen Entwicklung der „Syndicate“, „Cartelle“ und „Ringe“ doch wohl begreifen, daß die Socialdemokratie mit ihrer Auffassung auf dem richtigen Wege ist. Hat sie zu viel gesagt, wenn wir sehen, daß heute schon sich die Regierungen unter den Ausgebeuteten befinden? In zehn Jahren hat sich diese

## „Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von Otto von Ollendorf.

Ausdruck verboten.

Arthur fiel in einen Armstuhl, vollständig verächtet und preßte die Stirn, die zu zerspringen drohte, mit beiden Händen. „Ich bin verloren — ich bin verloren!“ stammelte er willenlos. — Er war zu bemitleiden, große Schweißtropfen perlten an den Schläfen hinab, seine Blicke irrten umher wie die eines Wahnsinnigen und sein Antlitz trug den Stempel der Verzweiflung.

„Du fürchtest Dich!“ rief Annie, ihn unsanft am Arme fassend. „Du zitterst! Verloren? Du würdest das nicht sagen, wenn Du mich so liebtest, wie ich Dich liebe! Hast Du keine Ahnung von Allem, was ich gelitten und ertragen habe? Du weißt also nicht, daß ich es müde bin, fernat zu leiden, zu fürchten und mich zu verstellen?“

„Solch ein Verbrechen!“ murmelte er tonlos.

„Das hättest Du an jenem Tage sagen sollen,“ erwiderte sie mit einem Blick voll Verachtung, „als Du mich Deinem Freunde stahlst, der Dein Leben rettete! Glaubst Du jenes Verbrechen ist minder groß als das meine? Du mußt es so gut wie ich, wie so sehr Jefferson mich geliebt, und daß er lieber gestorben, als daß er mich verlor.“

„Aber, was kann er wissen, was bemerkt haben? Er argwöhnt nichts.“

„Du irrst Dich; Jefferson weiß Alles!“

„Das ist unmöglich!“

„Alles — ich sage es Dir, er hat es gewußt seit dem Tage, als er von der Jagd kam. Erinnerst Du Dich nicht, daß mir sein eigenthümlicher Blick aufgefallen und ich Dir sagte, mein Gatte hegt Verdacht? Du suchtest die Achseln. Hast Du die Spuren auf dem Flur vergessen, die Du bemerktest, als ich Dein Zimmer verlassen in jener Nacht? Er hat uns belauscht; und wenn Du noch einen stärkeren Beweis haben willst, so sieh hier diesen Brief, den ich in einer seiner Rocktaschen fand, zertrütert und beschmutzt.“

Arthur erkannte den Brief sofort. „O, welch ein Unglück!“ rief er überwältigt. „Aber wir können uns trennen, Annie, ich kann die Villa verlassen.“

„Es ist zu spät. Glaube, Arthur, wir kämpfen um unser Leben, unsere Existenz, denn er ist nicht der Mann, solch ein ihm angethanes Unrecht unbestraft zu lassen. Wenn er nichts zu uns gesagt hat, wenn er seine Nachgedanken in sich verschließt, so geschieht es nur deshalb, um uns desto schrecklicher zu treffen.“

Das war nur zu gewiß, wie Arthur nur auch überzeugt war. „Was sollen wir thun?“ fragte er wie niedergeschmettert.

„Ermitteln, ob er eine Aenderungs in seinem Testament gemacht hat.“

„Aber wie?“

„Ich kann es Dir noch nicht sagen. Ich wollte

Deinen Rath hören und finde Dich feiger wie ein Weib. Laß mich denn allein handeln und unternimm nichts. Zum Wenigsten soll er uns nicht ruiniren. Ich werde sehen — und überlegen, was zu thun ist.“

In diesem Augenblick pochte Jemand an der Thür, Annie wurde abgerufen und Arthur blieb mit seiner Verzweiflung allein. —

Am Abend, während Annie scheinbar die Glückseligkeit selbst zu sein schien und ihr süßstes Lächeln im Antlitz zeigte, blieb Arthur in sich gelehrt und schweigsam, so daß Jefferson ihn theilnahmenvoll fragte, ob er krank sei. „Du reißt Dich bei der Pflüge und Sorge um mich noch ganz auf, guter Arthur, wie werde ich Dir Deine Liebe je vergelten können?“ sagte er.

Arthur besaß nicht die Geistesgegenwart, zu antworten.

„Und das ist der Mann, der Mann der Alles weiß?“ dachte er. „Welch eine Verstellung? Was für ein Verhängniß hat er uns beschieden?“

Man solle glauben, daß Arthur Angesichts der Verhältnisse das Project mit Marion faulen ließ, jedoch war das durchaus nicht der Fall. Im Gegentheil klammerte er sich mit noch größerer Zähigkeit an dasselbe, denn Annies Drohungen, das Verbrechen, das nun doch geschehen, und die Folgen, die es einschloß, dienten nur dazu, seine Liebe zu der Tochter des Magnaten zu kräftigen. Trotz seiner gefährlichen Situation glaubte er einen Strahl der Hoffnung leuchten zu sehen, denn er sagte sich, daß Annie ihn nicht schon einen Tag nach



Form der Ausbeutung vertauscht. „Die Todten reiten schnell“, besonders in der Epoche der Electricität.

Und man wird momentan gar nichts machen können; man wird ruhig zusehen müssen, wie die Monopolisten die Welt unter sich theilen. Das beste und tapferste Heer muß Gewehr bei Fuß unthätig dabei stehen.

Die Syndicate und Ringe werden die Welt proletarisieren. Sie werden die Menschheit eine verhältnismäßig kurze Zeit schröpfen und ihr mit unwiderstehlichem Nachdruck die Erkenntnis einbläuen, daß die Produktionsmittel gesellschaftliches Gut werden müssen, wenn die Menschheit soll leben können. Und mit dieser Erkenntnis wird sich die Umgestaltung vollziehen, welche den arbeitenden Menschen aus den Fesseln des Capitalismus befreit.

H. E.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Die Wahl im Finneberger Wahlkreis liegt unjeren Gegnern so sehr im Magen wie der Wahlkreis in Plauen; gegen letztere wurde, wie wir g hierin melden, ein freilich gänzlich unzulässiger Protest eingereicht und v. Elm's Wahl möchte man gern für ungültig erklären, weil v. Elm's Vater dänischer Staatsangehöriger war. Da Schleswig-Holstein bis 1864 zu Dänemark gehörte, so sind einige Hunderttausende Deutsche so ne von dänischen Staatsbürgern, sie sind aber heute ebenfalls Deutsche wie die Elässer und Vorbringer. Deshalb ist v. Elm's Wahl nicht anzuzweifeln. Aber anderen Gegnern kommt es nicht darauf an, sich einmal mehr zu blamieren.

Wie wir schon berichteten, hat der Reichskanzler die Be willigung eines Handelsprotokolls mit Spanien abgelehnt. Die Gründe für die Ablehnung legt der „Damburger Correspondent“ klar, indem er betont, daß, soweit Deutschland in Betracht kommt, die spanische Regierung den Versuch hätte machen können, da die Reichsregierung ohne Heberichung ihrer verfassungsmäßigen Vollmachten nicht in der Lage ist, darauf einzugehen. In einem weit früheren Stadium wäre es vielleicht möglich gewesen, eine Verständigung auf der Grundlage herbeizuführen, daß wenn der Vertrag vom 8. August 1893 nicht sofort in Kraft gesetzt werden konnte, die Tarifermäßigungen, welche die beiden Staaten sich in dem Vertrag gemähren, für ein vorher zur Anwendung gebracht würden. Wie die Dinge jetzt stehen, könnte auch davon keine Rede sein, selbst wenn das Ministerium Sagasta die Zustimmung der Cortes dazu fände. Indessen ist auch daran nicht zu denken, denn die Conservativen und die Schutzöllner wollen ja gerade die vertragmäßige Abänderung der Einfuhrtarife nicht. Wenn das Ministerium Sagasta einen Gelebenswurf, wie den vorhergehenden, eingebracht hat oder einbringt, so bedeutet das nur eine Bemänglung des Rückzuges und die Proklamation der mit Deutschland, Oesterreich und Italien abgeschlossenen Verträge. Diese Gründe sprechen für sich. So dürfen wir uns denn auf einen Justizkrieg mit Spanien gefaßt machen.

Der Rathhandel geht los. Die Zulassung der Redemptoristen trägt zeitig Früchte, denn von gut unterrichteter Seite wird gemeldet, daß der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Dr. Lieber mit dem Reichschatzsecretär, Grafen Solodowsky, Besprechungen abgehalten hat. Dem Gegenstand dieser Conferenzen wird aller Voraussicht nach die künftige Stellungnahme des Centrums zu den neu zu formulirenden Finanz- und Steuerreformen im Reiche gebildet haben.

Wo das Geld bleibt, lehr eine Zusammenstellung der Schenkungen und Zuwendungen, soweit sie das Reffort des preussischen Kultusministeriums betreffen. Es wurden im Jahre 1893 an evangelische Kirchen und Pfarrgemeinden 1,556,520 M., an römisch-katholische Katholiken Stiftungen, Gesellschaften und Vereine 747,700 M., an evangelisch-lutherische Gemeinden außerhalb der Landesgränzen und dazu gehörige Anstalten 49,313 M., an Nichtluther und die zu denselben gehörenden Institute 653,587 M., an katholisch-lutherische Anstalten, Stiftungen u. s. w. 1,651,124 M., an Universitäten und die zu denselben gehörenden Institute nur 99,400 M., an höhere Lehranstalten und die mit denselben verbundenen Stiftungen u. s. w. 201,200 M., an Volkshochschulen, Elementarschulen u. s. w. 10,100 M., an landwirthschaftlichen Lehranstalten 17,704 M., an Fortbildungsschulen u. s. w. 22,150 M., an Lehrerbildungsanstalten 22,150 M., an Lehrerbildungsanstalten u. s. w. 410,000 M., an Kunst- und wissenschaftliche Institute, Anstalten u. s. w. 129,828 M., an Pensionsanstalten 57,600 M. Zusammen gemacht.

Die Kirche hat einen guten Magen, wie man sieht. Die evangelische und die katholische Kirche haben sich so reichlich die Waage, indem jede knapp 2 1/2 Millionen binnen eines Jahres gesammelt hat. Von dem weltlichen Stande haben nur die Fortbildungsschulen und Pensionsanstalten 57,600 M. gesammelt. Das ist auch ein Zeichen der Zeit, und wir es hergeben wollen, das ist ein Zeichen.

Gegen den Rath der Amtverweigerer enthält das „Amthaus der Reichsregierung“ eine Verfügung, welche darauf Bezug nimmt, daß in neuerer Zeit wiederholt Verfügungen der Reichsregierung, Bescheide der Ober-Postämter und sonstige verwaltungsmäßige Verfügungen nicht mehr in der durch das Reichsgesetz vom 1. April 1893 bestimmten Weise eingehalten werden, sondern in der Weise, welche der Reichsregierung nicht entspricht. Das Reichsministerium möchte bei dem nachherigen Vorlage keine Zweifel darüber aufkommen lassen, daß der Verstoß gegen die durch das Reichsgesetz vom 1. April 1893 bestimmte Weise der Postämter, welche einer solchen Verfügung nicht entspricht, nicht zu machen, mit den künftigen Bescheiden der Postämter vorzugehen ist. Die Postämter sind, wie schon bemerkt wurde, ein Zeichen der Nachlässigkeit, welcher ein solches

groben Vertrauensbruch begangen hat, aus dem Dienst entlassen worden.

Wird Herrn Stephan nicht viel nützen; wir erfahren doch Alles, trotz seiner aufgewärmten Verfügung.

Reichsbank-Credit für das Kleingewerbe. Wiederholt ist aus den Kreisen des Kleingewerbes darauf hingewiesen, daß der Rückgang desselben dadurch beschleunigt wird, daß es dem kleineren Gewerbetreibenden nicht möglich ist, sich stets einen ausgiebigen und schnellen Credit zu beschaffen. Besonders aus Handwerkerkreisen ist vielfach der Wunsch laut geworden, daß ihnen erleichterte Bedingungen zur Benutzung des Reichsbankcredits gewährt werden möchten. In Verfolg dessen hatte sich vor einiger Zeit der Redacteur Toppel in Schweidnitz an den Präsidenten der Reichsbank, Wirklichen Geheimen Rath Excellenz Dr. Koch mit einem bezüglichen Gesuch gewendet. Daraufhin hat der Präsident der Reichsbank Dr. Koch den Reichscredit erhalten, daß die Reichsbank verpflichtet ist, ihre Noten sofort auf Verlangen gegen baares Geld einzulösen und deshalb nicht im Stande ist, langfristige Credite zu bewilligen. In der Vorlesung des Bankgesetzes, daß sie Wechsel nur mit einer Verzinsung von höchstens drei Monaten discountiren darf, sei dies zum Ausdruck gekommen. Im Rahmen der Bestimmungen des Bankgesetzes aber gewähre sie Jedem, auch dem kleinen, soliden Geschäftsmann, angemessenen Credit, wenn und soweit seine Geschäftsführung und sein Vermögen für die pünktliche Erfüllung seiner Zahlungsverbindlichkeiten Gewähr bietet. Kleiner bemittelte Handwerker und Gewerbetreibende würden sich stets vortheilhaft zu creditfähigen Genossenschaftlichen zusammenschließen.

Ein Opfer der Agrarier. Aus Bromberg wird gemeldet, daß der dortige Landrath v. Urruh seine Entlassung eingereicht habe. Er wurde im vorigen Jahre von dem Wahlbezirk Bromberg-Wirß zum Landtagsabgeordneten gewählt und schloß sich der freiconservativen Partei an. Schon damals begegnete er dem Widerstande der Agrarier, deren Abneigung gegen diese landrathliche Candidatur in mehreren Correspondenzen der „Kreuzzeitung“ und des „Reichsboten“ zum Ausdruck kam. Nach der Wahl sprang sich die Gegenseite immer mehr zu, da der Landrath jede Zeit Ansporn seiner parlamentarischen Thätigkeit durch die Organe des Bundes der Landwirthe abwieß, und vor einigen Monaten erfuhr man, daß der Reichstag es abgelehnt hätte, dem Landrath den Reichshaushaltetat für 1894-95 zu bewilligen. Näheres über diesen in der preussischen Verwaltungsgeschichte wohl einzig dastehenden Vorfall ist nicht bekannt geworden, auch nicht, wie diese Sache verlaufen ist. Herr v. Urruh ist mit dieser Arbeit des Reichstages gerade deshalb in Conflict gerathen, weil er es ablehnte, der Regierung Opposition zu machen, und vielmehr die vom Reichskanzler unter Zustimmung der preussischen Staatsregierung ange schlagenen Wirthschaftspolitik unterstützte.

Antisemitische Bierbofott-Bekämpfung. Aus Dresden wird darüber berichtet:

Gegen den von Seiten der Socialdemokratie über die Walschloßker-Brauerei verhängten Bierbofott verfahren neuerdings die antisemitischen „Re-

dem Tode Jeffersons herathen könne, ein Jahr mühe vergehen, und er würde dadurch Zeit gewinnen. Zur rechten Zeit wollte er dann seine Absicht erklären. Würde sie ihn hindern -- ihn dann noch als Mordverdächtig ihres Verbrochens zu brandmarken wagen? Wenn sie es that -- wer würde ihr glauben? Wie konnte sie beweisen, daß er irgend welches Interesse an Jeffersons Tode gehabt? War er nicht im Begriffe, am Abend zu heirathen? Man tödtet seine Freunde nicht ohne Grund. Würde sie die Behörden veranlassen Jeffersons Leiche auszugraben? Sicher nicht! Heberich war er der Liebe Mariens fester und überzeugter, daß sie, wenn es nöthig sein sollte, drei Jahre auf ihn warten würde, denn er hatte sie unauflöslich an sich gefesselt. Wenn er emp und er einen Abschied mit gegen sie gi... Heberich, und er schändete durch die ihrer Verführung. Am meisten koste ihn ihre Liebe, die in Erkenntnis; sie sprach in denselben liebevollen Worte, wie wenn Rufus gelehrt, zu Jefferson und nahm mit einer Hast, die die Göttergötter aus der Hölle, um sie in die Hölle ihres Gatten zu führen, während sie mit ihm hinter dem Vorhang seines Krankenbette schlief und laute. Rufus erwiderte nicht das geringste Wort in ihren Gesprächen, nicht das geringste Wort über sie, und dennoch hangte ihm vor der Entscheidung.

„Habe Petrus er zu mir. Rufus.“ sagte sie, wenn sie sie von Rufus erwiderte Rufus sah, sich werde er heute wieder und bis auf meinen Tod.“

„Aber Du kommst heute nicht.“

„Bei mir?“

„Bei den Engeln, den Törnen.“

„Dage ist kein Grund, aber -- gelobt, man schmeckt den Tod.“

„Man müde eine Untersuchung anstellen. Annie.“

„Sie lächelte mit jener Rinne, die nur die Sicherheit, das Selbstvertrauen verleiht.“

„Wagen sie anzufragen und experimentieren sie viel als sie will.“ sagte sie, „sie müde nicht finden, aber bist Du ein solcher Mann, zu glauben, daß ich einen Grund habe?“

„Man des Himmelshimmels sei hell.“

„Ich habe nur ein Gift verschrieben, welches nach andern ist und jeder Krankheit spottet -- ein Gift, nur den Namen -- die gefährlichsten nicht anzuwenden -- die Symptome nicht kennen.“

„Aber nur wenn ich dich zu mir es --“ Er magte das Wort Gift nicht anzuwenden.

„Das ist meine Sache, aber sie mich kann ich Dir sagen, daß Dagegen, nur dem ich es nicht kann, die Gefahr mit mir steht und -- nur mich. Daher ist nur diese Sache nicht zu machen, auch habe ich einen solchen hohen Preis dafür bezahlt, daß bei dem Verabreichen der Dagegen nicht anzuwenden ist.“

„Sie haben mich mit auf Rufus Toppel; er mußte sagen: „Es ist zu langsam.“ aber er hatte den Muth nicht dazu. Annie aus dem Gedanken zu seinen Augen.“

„Es geht langsam, weil ich das für gut finde.“

sagte sie. „Vor Allem muß ich wegen des Testaments im Klaren sein und erfrage nun, zu erfahren, ob er es geändert hat.“

Sie beschäftigte sich fortwährend mit Gedanken wegen des letzten Willens Jeffersons und in den langen Stunden, während welcher sie an seinem Krankenbette wachte, gelang es ihr endlich, ihn zu Aeußerungen über ihr Lieblingsthema zu bringen.

„Ich begreife nicht,“ sagte er, „warum nicht Jeder stets mit seinen weltlichen Angelegenheiten in Ordnung ist und die letzten Wünsche dem Papier übergibt, im Falle eines unvorhergesehen Ereignisses? Welchen Unterschied macht es denn da, ob Jemand krank oder gesund ist?“

Bei diesen Worten heuchelte Annie große Niedergeschlagenheit und sagte, daß der Gegenstand zu schmerzhaft sei, um zwischen ihnen besprochen zu werden und ergoß sogar echte Thränen, die ihr Taschentuch benetzten und sie, als dieselben die Wangen hinabrollten, schöner und unwiderstehlicher denn je erscheinen ließen.

„Du läst, kleines Geschöpf,“ sagte Jefferson, „glaubst Du denn, daß das Aufsetzen des Testaments meinen Tod beschleunigt? Doch Du weißt ja so gut wie ich, daß ich zwei Tage nach unserer Hochzeit Du mein ganzes Vermögen vermacht habe! Und -- warte mal -- hast Du nicht eine Copie des Testaments erhalten? Gehe doch und hole es.“

(Fortsetzung folgt.)



former" praktisch anzukämpfen. Sie haben zu diesem Zwecke die ihnen zur Verfügung stehenden Rabau-antifemiten und die allerortsteueste Jugend, die sich in den Jugend- und Jünglingsvereinen zusammenfindet, in besonderen Trinker-Compagnien militärisch organisiert, die namentlich an Sonntagen ausrücken, um alle Waldschlößchenbier führenden Wirthe durch die That zu unterstützen. Daß auf diese Weise viele teutsche Jünglinge geradezu der Wöllerei in die Arme getrieben werden, scheinen die Leiter ebenso wenig zu bedenken, wie die Thatfache, daß der von den Antifemiten so viel gefeierte Exkanzler Fürst Bismarck einst gesagt hat, Bier mache dumm. Oder sollte etwa nach dieser Richtung hin bei den antifemistischen Jünglingen nichts mehr zu verderben sein? Mit welchen verwerflichen Mitteln seitens dieser Rabauantifemiten gegen den Boykott und zu Gunsten der boykottirten Brauerei angekämpft wird, das zeigt auch eine neuerdings eingelaufene Meldung aus der sächsischen Schweiz. Dort erschienen dieser Tage beim Wirth des Amfelsalles mehrere Herren, die ihn veranlassen wollten, eine bereits auf einer Postkarte niedergezeichnete Bestellung auf Waldschlößchenbier unterschriftlich zu vollziehen. Als der Wirth die Bestellung ablehnte, ließen die Herren ihren Gefühlen freien Lauf, decorirten die Tischdecke mit den Abdrücken des Stempels: „Kauft nicht bei Juden“ und schnitten sogar Risse mit dem Messer hinein. Das ist die urteutsche Art, mit welcher die Herren Reformer für ihre Sache eintreten! Ob in solchem Vorgehen ein Expressionsversuch zu erblicken ist, das zu entscheiden ist nicht unsere Sache.

Für Millionäre wird in einem Inserat der „National-Zeitung“ der Bettelstich geschwungen, nämlich für den Grafen Larisch, den Besitzer der Gruben von Karwin. Jeder anständige Mensch würde sich schämen, in einem solchen Falle andere Leute für sich zahlen zu lassen; wenn man aber der vielfache Millionär ist, durch dessen Schuld hunderte Frauen, Wittwen, tausend Kinder Waisen geworden sind, und dann andere für sich sammeln läßt, so muß man vergeblich nach einem Ausbruch suchen, der diese Ausbeuterschamlosigkeit richtig charakterisirt.

Ahlwardt zieht am Niederrhein und in der Grafschaft Mark umher und bringt Abend für Abend dieselben Burlesken gegen die Juden für ein Eintrittsgeld von 30 Pf. vor. Zu den stereotypen Dingen, womit er sein Publikum unterhält, gehört der Vergleich der Juden mit den Ragen und die Ausführung, daß es bei einem Volk nicht allein auf die Sprache ankomme. Denn wenn man einen Papagei in einer Schweinefalle sperre, so sei er noch kein Schwein, wenn er auch dort grunzen lerne. Weiter kommt der Vorschlag, für die Juden Palästina von der Türkei zurückzukaufen und die Juden dorthin auszuweisen unter Abnahme aller derjenigen Millionen, welche sie mit Unrecht erworben haben. Die Juden seien ein Feind aller Völker und wären ein Schmarogergebilde unter der Menschheit. Schließlich entschuldigt Ahlwardt die Erhebung des Eintrittsgeldes damit, daß er doch auch leben wolle. Er habe eine zahlreiche Familie und seit 4 Wochen gar keine Einnahmen mehr.

Zur Charakteristik Ahlwardts erinnern wir an den

Brief Ahlwardts, welchen die „Freisinnige Zeitg.“ abdruckte. Der Brief ist datirt vom 25. Juli 1885 und war gerichtet an den Oberinspector Rohn. In dem Brief heißt es: die antisemitische Bewegung habe er, Ahlwardt, von Anfang an verdammt, und es sei ein unerhörte Unfönn, einen Menschen seiner Religion wegen zu loben oder zu tadeln.

„Wer mich aber einen Antifemiten nennt, spricht aus Unkenntniß, oder mit der Absicht, mich zu verleumden. Gerade unter Juden habe ich seit Jahren meine besten Freunde. Auch die Wucherer, die mich ruiniert haben, sind nur zum kleinsten Theil Juden. Herr W. und Herr P. sind katholisch, R. war evangelisch r Lehrer, M. ist Schwiegervater eines evangelischen Pastors und schreibt selbst theologische Bücher, S., N., C., S., S. sind evangelisch, P., S. sind jüdisch. Wohl kenne ich unter jüdischen Leuten große Hallunken, ebenso wie unter christlichen, und über beide habe ich mich gelegentlich wohl scharf genug ausgelassen, aber mich zum Antifemiten stempeln wollen, kann nur Dummheit oder Bosheit wollen.“

Schließlich giebt in dem Brief Ahlwardt unaufgefordert sein Ehrenwort, jede religiöse Intoleranz zu bekämpfen, bis zum letzten Athemzuge.

Zum Berliner Bierboykott meldet der „Vorwärts“ folgendes: Herr Saeger hat die Concordia-Festsäle jetzt der Arbeiterschaft zu Versammlungen verweigert. Der Herr hat vor einigen Tagen einem unserer Vertrauensleute noch die Zusage gegeben, daß seine Localitäten den Arbeitern zum Mittwoch zur Verfügung ständen. Am Dienstag hat er sein Wort zurückgezogen. Daß Herr Saeger so plötzlich anderen Sinnes geworden ist, mag daran liegen, daß ihm am Montag noch der große Hutmacher-Commerz bevorstand, bei dem noch ein guter Gewinn einzuheimen war. Ebenfalls hat Herr Joel, sowie Herr Lach, der Besitzer des Feenpalastes, sich den Saalverweigerern angeschlossen. Von letzterem war gleichfalls am Sonnabend ein Abgesandter auf der Redaction, um zu erklären, daß der Feenpalast trotz aller von arbeitserfeindlicher Seite ausgestreuten Nachrichten den Arbeitern zur Verfügung stände. Die Arbeiterschaft wird aus dem Kapitel von der Mannestreue der Saalbesitzer gar manche, für spätere Gelegenheiten verwendbare Lehren ziehen können.

In den vorgestern stattgefundenen 31 Volks-Versammlungen, welche sich mit dem Bier-Boykott beschäftigten, wurden folgende Resolutionen angenommen:

I.

„Durch die Verhandlungen, welche auf Anregung des Vorsitzenden des Berliner Gewerbegerichts stattgefunden haben, ist festgestellt, daß der Brauering sogar die Hauptforderung der Berliner Arbeiterschaft ablehnt, und die völlig unschuldig auf das Pflaster geworfenen Brauereiarbeiter nicht wieder in Arbeit nimmt.“

Da somit der brutale Act der Arbeiter-Entlassung, der den Boykott hervorrief, ungeführt geblieben ist, erachtet es die Versammlung für die Pflicht der Arbeiter von Berlin und Umgegend, den

Bierboykott mit aller Kraft fortzusetzen und alles aufzubieten, um ihn in immer weitere Kreise zu tragen.

Der bisherige Verlauf des Boykotts hat gezeigt, daß ein großer Theil der Wirthe, durch Geldsumwendungen des Braueringes veranlaßt, seine Säle gesperrt hat, während vie' andere Wirthe trotz der Versicherung, kein boykottirtes Bier zu schänken, dies dennoch unter Anwendung der raffiniertesten, oft wenig ehrenhaften Mittel weiter thut.

Da die Arbeiterschaft jedoch kein Mittel hat, sich vor solchen Betrügereien zu schützen, müssen die Gastwirthe zur Ueberzeugung gebracht werden, daß sie aus dem Widerspruch der Interessen, in den sie der Kampf der Arbeiterschaft von Berlin und Umgebung gegen den Brauering gebracht hat, nicht anders herauskommen, als indem sie jede Beziehung mit den Ringbrauereien aufgeben.

Fest entschlossen, in dem der Berliner Arbeiterschaft aufgedrungenen Kampf alle Mittel zur Anwendung zu bringen, erachtet es die Versammlung für nöthig, von heute an den Bierboykott über sämtliche Ring-Brauereien zu verhängen und fordert die Arbeiter von Berlin und Umgebung auf, diesem Beschluß volle Geltung zu verschaffen.

II.

Um den Boykott nach allen Richtungen hin wirksam zu gestalten, empfiehlt die Versammlung der Arbeiterschaft Berlins und Umgebung, in den Localen, in denen Bier aus Ringbrauereien geschänkt wird, keinerlei Feste oder Vergnügungen zu veranstalten, sowie die hierzu etwa bereits getroffenen Vereinbarungen möglichst rückgängig zu machen.“

Eine zeitgemäße Warnung erläßt die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“, indem sie in ihrer letzten Nummer in großen Lettern schreibt: Arbeiter! Haltet eure Zunge vor Spitzeln und Denuncianten! Dieser Ruf kennzeichnet die gegenwärtige Lage unserer Parteigenossen in Sachsen, die in ihrem Gurrillakampf mit der Polizei vor Spitzeln und Denuncianten nie sicher sind.

Aber auch die Genossen allerwärts dürfen obige Mahnung sich stets vor Augen halten.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 11. Juli. Die Ausschuswahl en für das Anarchistengesetz ergaben vorläufig 262 Stimmen für, 173 gegen die Vorlage. Von den neun Ausschusmitgliedern, die der Vorlage im Ganzen günstig sind, machen drei Vorbehalte gegen den Ausschluß der Öffentlichkeit bei den Gerichtsverhandlungen, zwei möchten die Anarchisten vor die Kriegsgerichte verweisen, zweien geht die Vorlage auch sonst nicht weit genug. Von den Ministern sprachen vor der Ausschuswahl in den Abtheilungen Dupuy und Legues. Der Minister-Präsident betheuerte, der Regierung sei es nur um die Sache zu thun, sie wolle ein wirkames Gesetz schaffen und werde brauchbare Verbesserungsorschläge vom Ausschus dankbar annehmen. Minister Legues

Im Lande der Braven in der Heimath der Freien.

Eine Erzählung aus dem Staate Wisconsin von Hamlin Garland.  
Aus dem Englischen von August Heine.  
Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Howard fühlte sich sonderbar ergriffen, als er als einziger ansteigender Passagier auf der Planke stand, während der Zug mit erneuter Kraft dem Westen zueilte.

Das nahe Städtchen fesselte sein Auge zuerst. Arm und dürftig, zwei Reihen Häuser mit einigen Läden, wo der Farmer alle seine Bedürfnisse einkaufen kann und wo man Ackerbauproducte als Zahlung annimmt. Die Straße ungepflastert, mit Wasserfarbe gestrichene, halb vermodernte Holzhäuser — das war die Stadt.

So elend die Stadt, so entzückend der Hintergrund des Ausblicks von der Bahastation. Denn ringsum sah der Beschauer die amphitheaterartig aufsteigenden grünbelaubten Hügel und Berge. Howard war ergriffen bei dem Anblick.

Glorios, rang es sich unwillkürlich aus seiner Brust. Dieses war der Blick, nach dem er sich so lang gesehnt, und derselbe hatte nichts von seinen Augen der

Breitschulterig in aufrechter Haltung, modern gekleidet, mit braunem Schnurrbart und blauen Augen, vor welcher er ein Pincenez trug.

Nachdem er sich umgesehen, schritt er dem Städtchen zu, an der Schenke vorüber erreichte er den ersten Laden für Alles.

Ein paar Gespanne hielten im tiefen Sumpfe vor dem Laden, während die Pferde an dem Pfahle gebunden standen, welcher von den Zähnen der Pferde bereits auf das allersonderbarste abgeknappert war.

Der Ankömmling wandte sich nun zu dem einen Fuhrmann, welcher eine Ladung Heu auf seinem Wagen hatte.

„Seid Ihr nicht William Mc. Turp?“

„So ist's mein Name.“

„Das habe ich mir beinahe gedacht, wie geht's Euch?“

„Ich wünschte, es ginge keinem Menschen schlechter wie mir.“

„Was macht meine Mutter und mein Bruder Grant?“

„Er pflegt heute, ich meine, es geht Allen so leidlich — wollt Ihr mitfahren?“

„Warum nicht.“

„Na dann aufgesetzt, klettert von rechts auf, links

steigt ich.“

William Mc. Turp war gewiß kein Schwärzer. Er

Spielplatz lag zur Rechten. Howard brach zuerst das Schweigen:

„Wird noch immer viel „Fußball“ gespielt. Das ist ja noch der alte Ballgrund; seid Ihr immer noch ein so tüchtiger Ballspieler wie früher?“

„Es ist nichts mehr los mit mir, ich bin jetzt schon ein bißchen zu fett“, entgegnete der alte Fuhrmann lächelnd.

Der Wagen fuhr den Hügel hinauf zwischen herrlichen Kornfeldern hindurch, in denen die Bauern bereits wieder den Pflug führten.

Die Feldarbeiter wendeten sich heimwärts. Das Tagewerk war vollendet, jeder hatte noch ein Wort mit Mc. Turp zu plaudern. Ueber den Gipfeln der westlichen Bergzüge erblickte man die untergehende Sonne. Vereinzelt Wolken zogen langsam gen Osten, die Ränder in der Abendsonne erglühend. Die Strahlen der nun sinkenden Sonne spielten im äppig grünen Grase und vergoldeten die Berggipfel.

Das Herz des jungen Mannes schwoll voller Freude und Entzücken.

Fern zur Linken zog der Fuß dem Rißstüppel zu. Beide Männer schwiegen.

Howard erinnerte sich seiner Jugendjahre, und es trieb ihn, das Lied zu singen, welches ihm jetzt längst



erklärte, die Verweigerung der Anarchisten vor den Justizpolitrichter bezwecke bloß die Beschleunigung des Verfahrens, das vor den Geschworenen langwieriger sei. Die Gegner des Gesetzes, die bei der Ausschwahl in neun von den elf Abteilungen unterlagen, warfen dem Regierungsentwurf vor, daß er ein Schreckensgesetz sei, daß er Mißtrauen gegen die Geschworenen befinde, daß er von einer bedenkenfreien Regierung auch auf politische Geuner angewendet werden könne, daß das Decernergesetz ausreichte, endlich, daß die Vorlage wirkungslos sei und die öffentliche Sicherheit kein neues Strafgesetz, sondern eine bessere Polizei erfordere.

**England.**

Der Achtstundentag in den englischen Militär- und Marine-Verpflichtungen. Dieselbe Erfahrung, welche die Firma Brunner, Mond u. Co., Manchester, in ihren großen chemischen Fabriken nach Einführung des Achtstundentages machte, nämlich: daß die Arbeiter bei verkürzter Arbeitszeit eben so viel oder noch mehr producieren, als bei einer längeren, hat jetzt auch das englische Kriegsministerium gemacht, welches vor circa 6 Monaten den Achtstundentag in den Militärverpflichtungen einführt. Bei Gelegenheit der Beratung des Budgets des Kriegsministeriums im Unterhaus erklärte der Vertreter des Kriegsministeriums, Herr Woodhall, der Achtstundentag habe für die Arbeiter günstigere Erfolge gehabt, als man erwartet habe. Die Arbeiter seien im Stande gewesen, mehr zu verdienen, als früher. Zum Mann stellte von Niemand den Antrag, bei öffentlichen Arbeiten, die sowohl von der Regierung als von den Localbehörden unternommen würden, den Achtstundentag einzuführen.

**Noth und Ueberfluß. „Ueberfluß an Geld“** — „Ueberfluß an Getreide“ — so lautet jetzt häufig die Ueberschrift in Zeitungen der bürgerlichen Presse. Kürzlich berichteten wir nach einer Petersburger Correspondenz des Londoner „Daily Telegraph“, daß in Rußland die Weizenpreise sich im Gegensatz zum Vorjahr so reichlich erhöhten, daß „um den Preis zu halten“, viele Großgrundbesitzer durch ihre Viehherden das Getreide als Futter verwenden und auf großen Landbesitzungen daran gedacht werden, das Getreide auf seiner Wurzel verkaufen zu lassen. Der Artikel trägt die Ueberschrift: „Zu viel des Guten ein Fluch!“

Allerdings der Fluch des kapitalistischen Ausbeutungswesens.

Jetzt kommt der Londoner „Standard“ und berichtet, es sei in England so viel Geld vorhanden, daß man nicht wisse, was damit Profitables zu thun. Der Schatz wachse und vergrößere sich in den Kassen der Bank von England und Niemand wolle es haben. An dem wird armelodet, daß die Armenhaus-Beamten mit den Säckern Verträge abgeschlossen, nach dem ein Laib Brot im Gewicht von vier Pfund mit nur zwei Pence (17 Pf.) zu bezahlen sei, dem sechsten Theil eines Shilling! Dies habe sich bisher in der Wirtschaftsgeschichte des Landes niemals ereignet. Und in mehreren Grafschaften Englands schmachtet die Weizenkultur gänzlich, da sich diese nicht mehr gut lohnt in Folge des

billigen Imports von außen. „Wenn es unmöglich wird, Weizen in England zu bauen, und einmal im Kriegsfall unserer Flotte ein Mißgeschick begeben sollte, dann würden wir durch Hungersnoth in ungläublich kurzer Zeit zur Unterwerfung unter den Feinde gegenüber gezwungen werden. Was thun? Auf Antwort wird gewartet!“

Und da giebt es immer noch Leute, die bezweifeln, daß der Capitalismus sich selbst vernichtet!

**Irira.**

Dem Generalconsul der Südamerikanischen Republik in London ist folgende Beschreibung zugegangen:

„Malabochs Hauptkollisions in den den Buren genommen worden. Ihre Verluste betragen zwei Tödtliche und sieben Verwundete. Über 1000 Stück Vieh und viele Pferde sind den Buren in die Hände. Die Eingeborenen Hütheten sind in Gefahr. General Joubert will diese in die Last laden lassen, aber zuvor wird er den Buren Gelegenheit geben, Beiber und Kinder in Sicherheit zu bringen. Magalo ist ruhig und hat keinen Kontakt.“

**Parteiangelegenheiten.**

**Hinterm Rücken Gott.** In unserer nächsten Zusammenkunft der im Juli gegen Sozialisten verhängten Strafen hat sich durch unglückliche Regimentsmitglieder ein Fehler in der Abtheilung eingeleitet. Die Gelamm-Geschichte hängt demnach an. 1866 mit Hinzubehaltung der gedachten Jahre 1899 u.

**10 Kund Weiblichkeit** zahlen über 4 Tage fast in einem Fall der Partisanen Streitkräfte in Niederbayern, weil er als Hauptangehöriger des bayerischen Reiches nicht durch die Rechte des Schutzes, wenn sich eine Sammelstätte befindet, verbunden ist. Einmal die Sammelstätte heranzuführen und verweigern. So entschied das Landgericht auf den Einspruch, den der Anklagende wegen des festgesetzten Entschadigungsbetrages einbrachte.

**Der Landesverband der sozialdemokratischen Partei** in Bayern ist durch einen Aufruf an die Parteien der Partei, welche Angehörige anderer Parteien sind, sich abzusprechen und nicht zu thun, um in der Lage zu sein, sich bei der am Ende dieses Jahres stattfindenden Wahlen zum Reichstagen zu beteiligen zu können. Geringer, denn es soll dortmals in die Agitation zu den Sozialdemokraten eingestiegen werden.

**Ein Antrag auf Freigabe** wurde vor einigen Tagen von der Strafkammer in Bamberg verhandelt. 21 Arbeiter aus Jatz waren zum vorläufigen Schutzwächter bestimmt worden, weil sie als Mitglieder der Arbeiter-Schutzvereine ein „gemeinliches Verhalten“, auch unter anderem, verurtheilt hatten und trotz vollstänndiger Unterwerfung nicht untereinander gehalten waren. Freigabe wurde sie verweigert, weil ihr Zusammenschluß keinen volkswirthschaftlichen Nutzen habe.

**Kleine Kundtschen.**

**Die Verwendung von Milch für Säuglinge und Kranken.** In der Vergangenheit ist der Fettgehalt der Milch ein wichtiger Factor bei der Auswahl gewesen. Die Milch wird durch den Fettgehalt mit dem Wasser im Verhältnis 1:10 bis 1:20 gemischt. In der Zeit der Kindheit ist die Milch die beste Nahrung für das Kind. In der Zeit der Krankheit ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken. In der Zeit der Schwangerschaft ist die Milch die beste Nahrung für die Frau. In der Zeit der Laktation ist die Milch die beste Nahrung für das Kind. In der Zeit der Menstruation ist die Milch die beste Nahrung für die Frau. In der Zeit der Menopause ist die Milch die beste Nahrung für die Frau. In der Zeit der Schwermuth ist die Milch die beste Nahrung für die Frau. In der Zeit der Stillzeit ist die Milch die beste Nahrung für das Kind. In der Zeit der Entwöhnung ist die Milch die beste Nahrung für das Kind. In der Zeit der Pubertät ist die Milch die beste Nahrung für die Frau. In der Zeit der Reife ist die Milch die beste Nahrung für die Frau. In der Zeit der Alterung ist die Milch die beste Nahrung für die Frau. In der Zeit der Krankheit ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken. In der Zeit der Genesung ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken. In der Zeit der Heilung ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken. In der Zeit der Wiederherstellung ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken. In der Zeit der Erholung ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken. In der Zeit der Gesundung ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken. In der Zeit der Heilung ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken. In der Zeit der Wiederherstellung ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken. In der Zeit der Erholung ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken. In der Zeit der Gesundung ist die Milch die beste Nahrung für den Kranken.

jundheit der Proletarierkinder so überaus wichtigen Milchfrage herbeizuführen geeignet ist. Wir sind gespannt, was man sich zu einem offenen Verhandlung beugehen wird. Wird man sich zu einem Preisse, den sich Reich leisten können, gesunde Milch geliefert werden kann oder wird man die der Sterilisirung unangünstigen Gutachten nun mit einem Male als gewichtig genug ansehen, um die Ungeheimbarkeit der billigen Milch des „christlichen“ Volke zu erklären?

**Die Sonne bringt es an den Tag.** Ein junger Chemiker, dessen Frau etwas eifersüchtig war, war von seiner Nebenbuhlerin so erzält die „S. J.“ zurückgeführt: zur liebenden Gattin. Sie sahen nach langer Trennung behaglich bei einander: sie tänzelte mit seiner Hand und zog ihm dabei spielend den Ring vom kleinen Finger: ein weißer Hautfleckchen wurde sichtbar. „Wie Du verbrannt bist: sie doch!“ rief die junge Frau und zeigte auf die durch den Ring gezeichnete geweihte unverbrannte Stelle. Neugierig zog sie ihm nun auch den Ring vom großen Finger: hier aber war die Haut eben so gebräunt wie sonst auf der Hand, denn der Chemiker hatte den Trauring während der Reise im Postkoffer gehabt! Die junge Frau reichte sich auch die Sache richtig zusammen, und diese Entdeckung hat die Freude des Hochzeiten getrübt.

**Paris. 9. Juli.** Ein Fetecker als Verbrecher. Vor den Geschworenen des Marne-Departements beginnt heute ein Sensationsproceß gegen den 33-jährigen Abbé Brunneau, der sich wegen einer Reihe schwerer Verbrechen, die ihm zur Last gelegt werden, zu verantworten hat. Der Verbrecher ist angeklagt eines Einbruchs, diebstahls, begangen in der Kirchenverwaltung von Entremmes, zweier Morde, begangen an dem Abbé Fricot, Pfarrrer von Entremmes, und der Blumenhändlerin Bourdeau in Aval, sowie zweifacher Brandlegung im Pfarrhaus von Aval. Der Abbé Brunneau leugnet beharrlich, ohne aber irgend welche stichhaltige Beweise gegen die Anklage vorzubringen. Ueber die Vorgeschichte des Proceßes sind folgende Einzelheiten bekannt. Am Abend des 2. Januar dieses Jahres verließ der Pfarrrer von Entremmes, einen 12 Kilometer von Aval entfernt liegenden Städten, der Abbé Fricot mit seinem Vicar, Abbé Brunneau, das Pfarrhaus und wurde später nicht mehr lebend gesehen. Die alte Pfarrkathedrale des von seinem Pfarrhause geradezu vergrößerten Abbé Fricot, die Witwe Charlot, die Neantette, wie man sie nannte, machte sich als ihr Herr nicht zur gemeinsamen Ehrenrunde zurückgeführt war, mit dem Abbé Brunneau auf den Weg, um ihn aufzusuchen. Die treue Neantette blieb die ganze kalte Nacht im Freien, eilte von Dorf zu Dorf, lehrte aber unrichtiger Dinge heim. Am Morgen bemerkte man, daß aus dem Brunnen drei lange Stangen hervorkamen; die Weinstammerte wurde benachrichtigt und förderte die mit Holz abgeben über und über bedeckte, graulich entstellte Leiche des Pfarrrers zu Tage. Wer konnte der Mörder des allgemein beliebten Pfarrrers sein? Die Volksstimme bezeichnete einmüthig als Thäter den Vicar, dessen Lebenswandel nichts weniger als musterhaft gewesen war. Man erzählt, daß Abbé Fricot dem Kirchen-Vorsteher erklärt hatte, er kenne den Mann, der die Kirchengewalt that, daß er sich nicht täuschen lasse. Wahrscheinlich hat der Pfarrrer dies am Neujahrstage gethan, als er mit seinem Vicar allein war. Dieser fürchtete eine gerichtliche Anzeige, die Abbé Brunneau nicht gemacht hätte, und Brunneau soll es überdies auf die geringen Ersparnisse des Pfarrrers abgesehen haben. Der Geldschrank des Pfarrrers war erbrochen worden und man fand bei dem als sparsam bekannten Abbé Fricot keinen Cent vor. Dagegen förderte die Hausdurchsuchung in der Wohnung des Vicars einen Betrag von 1000 Francs und mehrere Weinstammerte zu Tage, über deren Herkunft er keine Aufklärungen zu ertheilen vermochte. Nach und nach fanden sich Zeugen aus dem Orte und aus Aval ein, welche erzählten, Abbé Brunneau habe oft bei einbrechender Dunkelheit des Pfarrhause in Zivilkleidung verlassen und wäre auf einem Fahrenseise bis nach Aval gefahren, wo er in berrufenen Häusern, in bekannter Stammgast war, als welchen ihn auch mehrere J. Verurtheilt erkannten. Sehr belästigt sind die Aussagen der Pfarrkathedrale, welche vorerst gar nichts an geben wollte, schließlich aber erzählte, sie hätte den Abbé Brunneau am Abend des 2. Januar in die Holzkammer gehen und schwerer Klöße aus derselben nach dem Garten tragen sehen. Des Weiteren wurde er den Daten des Pfarrhause und der ganze Brunneau Blutspalten entdeckt, die angeblich von Rosenblut herrührten. Auf die gleiche Ursache führte der Angeklagte die in seinem Zimmer vorgefundenen blutigen Leuchentücher zurück. Nach der Verhaftung des Vicars wurden noch 20 Anschuldigungen gegen ihn erhoben. So sind er mehrere Personen, die ihm ihre Ersparnisse anvertraut hatten, betrogen und seine Wohnung im Pfarrhause von Aval am November 1891 und Juli 1892 in Brand gesteckt haben, um die hohe Versicherungsprämie einzuschießen. Schließlich wird ihm noch der Mord an der Blumenhändlerin Bourdeau, dessen Urheber bisher nicht entdeckt werden konnte, zugeschrieben. Für die Gerichtsverhandlung sind 6 Belastungs- und 15 Entlastungszeugen vorgeladen worden.

**Rom. 9. Juli.** Kürzlich endigte nach dreitägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht in Salerno in Italien einer jener Prozesse, welche die Menschheit vor Entsetzen stellen machen. Die 12 Jahre alte Säuerin Giuseppe de Luca aus Capriano Montefiore, ein Weib von schlechtem Ruf und von verdoerbtem und grausamen Charakter, Lochte eines Abends im December 1892 durch ihre Freunde, Marianne Mancino, die ihr Gutes gethan und ihr u. A. 600 Lire gegeben hatte, in ihrer Wohnung tödtete sie durch einen Duschstrahl in die Rechte, der bis in die Länge drang, und mauchte dann den Leichnam in einem Kellerreppel unter den Treppen des Hofes, um sie zu verbergen, der die Jannnen um Entschädigung desselben Familien bewohnte, vor Anfang nicht sehr besorgt, als er die Schwester nicht nach Hause zurückkehrte, da er wagte, daß sie irgendwo verstopft war und gern mit dem Minnerv Scherzte, als ihr Ahnenkinder sich aber verständig, ging er zu der de Luca.

Dies ist ein Stückchen von dem Leben der Arbeiter in England. Es zeigt die Noth und die Uebersatzung, die die Arbeiter durch den Kapitalismus erleiden. Es zeigt die Verweigerung der Anarchisten, die Regierung zu unterstützen, und die Forderung einer besseren Polizei. Es zeigt die Erfahrung, die die Arbeiter durch den Achtstundentag gemacht haben, und die Forderung, diesen Tag in allen öffentlichen Arbeiten einzuführen. Es zeigt die Ueberschuldung der Arbeiter, die durch den Preis für das Getreide verursacht wird, und die Forderung, den Preis zu halten. Es zeigt die Verurteilung der Arbeiter, die durch den Landesverband der sozialdemokratischen Partei in Bayern vorgenommen wurde, und die Forderung, die Arbeiter zu unterstützen. Es zeigt die Verurteilung der Arbeiter, die durch den Antrag auf Freigabe in Bamberg vorgenommen wurde, und die Forderung, die Arbeiter zu unterstützen. Es zeigt die Verurteilung der Arbeiter, die durch den Fall der Kundtschen vorgenommen wurde, und die Forderung, die Arbeiter zu unterstützen.



jedoch fruchtlos blieben. Luigi Marino hörte aber nicht auf, nach dem Verbleib der Schwester zu forschen, und im März 1893 bat er die Behörden, das ganze Haus noch einmal zu durchsuchen. Nun fand man die Leiche der Ermordeten im Zustande vorgeschrittener Zersetzung. Nachdem die de Luca mit ihrem Gatten und ihrer Tochter verhaftet worden war, begann der ganze Ort, der bis dahin vor der unheimlichen Frau Furcht empfunden hatte, sie zahlreicher Verbrechen anzuklagen, die sie begangen hatte und die bis dahin unbestraft geblieben waren. So hatte sie in der Nacht auf den 28sten September 1886 den Versuch gemacht, ihren Geliebten, Giulio Ferris, durch Erwürgen aus der Welt zu schaffen. Ferner beschuldigte man sie, versucht zu haben, ihre ganze Familie zu vergiften und besonders ihren Vater zu ermorden; um sich das zu rächen, daß er sie enterbt hatte, steckte sie am 26. Mai ein Landhauschen, in dem er schwer krank lag, in Brand. Einer weiteren Brandstiftung machte sich die de Luca dadurch schuldig, daß sie ein Gut der Herren Greco, die ihr Böses nachgeredet hatten, anzündete. Die Geschworenen bejahten sämmtliche Schuldsagen und der Gerichtshof verurtheilte die Verbrecherin zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe, verhängt durch drei Jahre dauernde Einzelhaft. Der Urtheilspruch wurde von dem Publikum beifällig aufgenommen, und Alles athmete erleichtert auf, als die de Luca in Ketten aus dem Gerichtssaale geführt wurde.

**Drei starken Erdstöße** wurden am Dienstag Mittag in Konstantinopel verspürt. Das Erdbeben richtete vielfach Schaden an. Mehrere Personen wurden verletzt, einige getödtet. Alle öffentlichen Gebäuden sind geschlossen. In der Bevölkerung herrscht eine große Panik.

Die Stationsgebäude auf einer 20 Kilometer langen Strecke der Anatolischen Eisenbahn, zwischen Daidar-Pascha und Benlik-Keupru, namentlich in Matepe, Bendik und Douzla, mußten geräumt werden. Die Kunstbauten der Bahn haben indeß keinen Schaden erlitten, und diezüge verkehren nach wie vor weiter.

In der „Nordd. Allgem. Ztg.“ wird an hervorragender Stelle mitgeteilt, daß bei dem Erdbeben in Konstantinopel nach vorläufiger Ermittlung kein Deutscher verletzt worden ist.

Der Correspondent eines Londoner Blattes weisete um 12 Uhr 15 Minuten Mittags, als das Erdbeben stattfand, im Zweifelsfall der Titomanischen Bank. Das mächtige Gebäude war bereits nach dem ersten Stoße in allen Ecken. Der Geranke stürzte mit den übrigen in jenem Saale Anwesenden nach der Treppe als ein zweiter Erdstöß erfolgte. Die Scene war eine unbeschreibliche. Man erwartete allgemein, das Gebäude würde einstürzen und seine Insassen unter sich begraben. Auf der Straße vor ihm ein Bild der größten Verwirrung. Die Leute, eine Katastrophe fürchtend, eilten mit angstverzerrten Gesichtern planlos umher. Die Bank wurde noch geheizt, als sich das Geruch verbreitete, in anderen Stadtbezirken hatten bereits Katastrophen stattgefunden. Eine Menge Menschen eilte, nichts zu Wagen, nach jenen Theilen der Stadt, wo sich ihre Angehörigen aufhielten. Die sämmtlichen Banken in Galata wurden vom Personal verlassen und sofort geschlossen, ebenso die Läden und Bazare. Alle öffentlichen Plätze und Gärten waren in wenigen Augenblicken gedrängt, voll Flüchtenden, welche im Freien Schutz suchten. Im Ganzen erfolgten drei Erdstöße; der zweite und dritte Stoß waren die stärksten. Gleich danach war ganz Sтамбуl in eine dicke Staubwolke gehüllt. In Galata stürzte neben der Kirche ein Gebäude ein, seine Insassen mit sich begrabend. Die Straßen sind mit Telegraphenmasten und Trümmern, sowie mit Bergen von Steinen bedeckt, die sich von den Häusern losgelöst haben. Verschiedene Minarets sind eingestürzt. Der Polizeiminister ordnete sofort die Fortschaffung der Todten und Verwundeten an, sowie die Bergung der in den von den Insassen verlassenen Häusern befindlichen Werthgegenstände. Tausende von Familien sind zertrümmert.

**Locales.**

Breslau, den 13. Juli 1894

**Die Wählerliste zu den Breslauer Stadtverordneten-Wahlen**

liegt in Gemäßheit des § 20 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in den Tagen vom Sonntag, den 15. Juli, bis Montag, 30. Juli, zur öffentlichen Kenntnisaufnahme aus, und zwar von früh 8 Uhr bis Mittags 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, Elisabethstraße Nr. 10, Zimmer 6.

Auf das Ausliegen der Communalwählerlisten hatten wir bereits in dem Berichte über die am 24ten Juni stattgefundene öffentliche Versammlung, welche gegen die Ablehnung der Anträge auf Erweiterung des städtischen Bürgerrechts protestirte, aufmerksam gemacht. Wie damals, so fordern wir auch jetzt die Genossen, welche ein jährliches Einkommen von 900 M. (18 M. pro Woche) haben, auf, in die ausliegenden Wählerlisten Einsicht zu nehmen und sich zu überzeugen, ob ihre Namen auch darin verzeichnet sind. Und falls die Wählerliste ihren Namen nicht aufweisen sollte, ist während der Dauer der Auslegung der Liste Einspruch gegen die Richtigkeit derselben beim Magistrat zu erheben oder sofort mündlich bei dem mit der Vorlegung der Liste beauftragten Beamten zu Protokoll zu geben.

Zur schnelleren Ermittlung der Wahlberechtigten in der Liste ist die Vorlegung der letzten Steueranmeldung wünschenswerth.

August beschließen, wie gleichfalls die Städteordnung vorschreibt.

Wesentliches wäre freilich mit einem derartigen Proteste nicht viel erreicht; nur Wenige würden dadurch das städtische Wahlrecht erlangen. Aber ein jeder solcher Protest gegen die Richtigkeit der Wählerliste und die darauf folgende Unterbrechung ihrer Ferien soll die Herren Stadtväter gleichzeitig an den, in der That denkwürdigen Tag, den 7. Juni 1894, erinnern, an welchem die meisten von ihnen es mit ihrem Gerechtigkeitsgefühl in Einklang bringen konnten, den bestehenden Zustand, wonach an 20,000 steuerzahlenden Einwohnern das städtische Bürgerrecht rechtsmüßiger Weise vorenthalten wird, nicht nur gut zu heißen, sondern diesen Zustand auch für fernerbis bestehen zu lassen.

Die gegen die Wählerliste gerichteten Proteste mögen für die einschlägigeren unter den Stadtvätern Veranlassung werden, den einmal eingebrachten Antrag für Erweiterung des städtischen Bürgerrechts immer wieder einzubringen, bis er endlich angenommen sein wird und damit den vielen Tausenden dasjenige Recht gegeben werde, welches ihnen seit Jahrzehnten billiger Weise zusteht, und nur entzogen wurde von Leuten, die das Stadtparlament als bequemste Stätte, ihre Sonderinteressen zu vertreten, betrachteten.

Darum zum Schluß nochmals: Jeder, der ein Einkommen von 900 M. jährlich hat, versäume nicht, in der Zeit vom 15. bis 30. Juli die Wählerliste zu den Stadtverordneten-Wahlen einzusehen, um eventuell Einspruch gegen deren Richtigkeit zu erheben!

**Wer trägt die Schuld?**

Diese Frage mußte wohl Jeder unwillkürlich aufwerfen, der hier in den letzten Tagen die Nachrichten über die drei schweren Baumfälle las. Immer hieß es, daß sofort, nachdem das Unglück sich ereignet hatte, Hauptpolizei und Staatsanwalt seien an Ort und Stelle erschienen, um ihre Untersuchungen anzustellen. Das Unglück freilich bleibt trotz alledem stets geschehen und keine noch so genaue Untersuchung kann die Todten auferwecken, die auf der Stätte der Katastrophe liegen geblieben. In der am Sonntag stattgefundenen Bauhandwerker-Versammlung waren jene Fälle Gegenstand eingehender Besprechung und gar mancherlei sehr bemerkenswerthe Dinge über die Beaufsichtigung der Bauten kamen da an die Tagesordnung. Mit den Baumfällen, über welche zu berichten die Tagespresse in letzter Zeit wiederholt Gelegenheit hatte, beschäftigt sich auch der „Vorwärts“ in einer seiner jüngsten Nummern. Wir entnehmen dem bezüglichen Artikel folgende sehr beachtenswerthe Ausführungen:

Die stetig steigende Zahl der Unfälle — im Jahre 1891 waren 4636; 1892: 4816 und 1893 sogar 5210 Unfälle bei der Nordöstlichen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft zur Anzeige gebracht — läßt es begreiflich erscheinen, „daß nunmehr auch andere Kreise auf diese Gefahr im Baugewerbe aufmerksam werden“ (in erster Reihe kommen hier die Fachleute in Betracht), wobei sich wiederum recht augenfällig herausstellt, wie berechtigt die Klagen der Arbeiter waren.

In einem recht lehrreichen Artikel kommt die „Baugewerks-Zeitung“ auf die Ursachen zu sprechen, aus denen sich die relativ große Zahl der Unfälle herleiten läßt. Wir wollen, um Raum zu sparen, nur die markantesten Stellen hervorheben. Als ein besonders zu rührender Mißstand wird die Ueberlastung der behördlichen Bauten bezeichnet. Weil die betreffenden Stellen die Vergabung der Bauten meist zu spät bewirken, bleibt für die Herstellung der Rohbauten eine zu kurze Frist. Um rechtzeitig fertig zu werden, wird in unzulässiger Weise zur Eile getrieben; dadurch vergrößert sich die Unfallgefahr bedeutend. Wenn an eine Bauarbeit verhältnißmäßig zu viele Arbeiter gestellt werden, so heißt es weiter, hindert einer den anderen an der freien Bewegung; ebenso wird der Platz durch das viele aufgestapelte Material beengt. Das letztere bedingt oft, daß die Kufenwagen soz. brechen oder das Material fällt herab und verletzt dadurch unten arbeitende Personen. Unfälle entstehen auch bei der zu schnellen Beförderung von Materialien u. s. w. Hingzu kommt, so schreibt das Blatt wörtlich, daß bei der zu schnellen Ausführung der Bauten auch nicht genügend Rücksicht auf die Anstellung von wirklich qualifizierten Arbeitern genommen werden kann, wodurch nicht nur die Güte des Bauwerks sich vermindert, sondern auch die Gefahr in erheblicher Weise vermehrt wird. Um dies fertig zu werden, zieht man fremde Arbeiter heran, welche nach kurzer Zeit wieder entlassen werden.

Diese nun sachkundiger Seite gegen die bauenden

liegt, dieselben irgendwie abzuschwächen. Einer Ergänzung bedürfen dieselben aber insofern, als das hier Gesagte auch auf die Privatbauten im Wesentlichen seine Anwendung findet. Hier wie dort erleben wir das vom menschlichen Standpunkte Unbegreifliche, daß — in ganz unnöthigen Fällen — ein Theil der Bauarbeiter bei elektrischem und sonstigem Licht zur Nachtzeit schindet, während Tausende das Pflaster treten; außerdem besolbet und dotirt man die Antreiber gut, die ein gutes Theil der Unfälle direct verschulden, und so fort. In diesen Fällen sind die Privatbauten den staatlichen und communalen vollkommen ebenbürtig. Vor Allem kommt aber in Betracht, daß die bauausführenden Behörden, ganz abgesehen davon, daß sie doch nicht in Calamitäten bezüglich der Baugelber kommen können, wodurch sich die Last auf manchen Bauten erklärt, doch gewiß keine Verpflichtung haben, derartigen traurigen im Baugewerbe eingerissenen Maximen Vorschub zu leisten; daß die Bauten gegenwärtig auch nur eine entfernte Ähnlichkeit mit Musterbetrieben haben, wird doch hoffentlich Niemand behaupten wollen!

Wenn der Vorstand der Nordöstlichen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft, wie es heißt, für die Verminderung der Unfallgefahr ganz energisch eintreten will, so kann man ihm wohl keinen besseren Rath geben als den, für durchgreifende Ueberwachung und sachkundige Controle nach allen Richtungen hin Sorge zu tragen. Damit wäre auch die eingangs gestellte Frage beantwortet. Die Unfälle lassen sich, daran ist nicht zu zweifeln, wenn man nur ernstlich will, auf ein Minimum reduciren.

[Der neue Regierungs-Präsident] Dr. von Wendeband und der Lasa wurde gestern Mittag 12 Uhr in einer feierlichen Plenarsitzung des Regierungs-Collegiums durch den Oberpräsidenten Dr. v. Seydewitz in sein neues Amt eingeführt.

[Vom Sommertheater bei Liebig.] Heute, Freitag, findet eine Wiederholung der Operette „Der Bettelstudent“ statt. Die Direction hat eine einactige actuelle Posse „Der Dome-Panzer“ anzuordnen, die hier in Breslau überhaupt ihre erste Ausführung finden soll.

[Der Arbeit Risiko.] Schon wieder ist über ein Opfer der Arbeit zu berichten. Am Mittwoch, Nachmittags gegen 6 Uhr, waren mehrere Arbeiter damit beschäftigt, an der Rosenthaler Chaussee in einen 2 Meter tiefen Canal Thonröhren zu legen, als sich plötzlich eine Wand Erde löste und zwei Arbeiter unter sich begrub. Es gelang zwar bald, dieselben hervor-zuziehen; doch war der eine Arbeiter bereits todt, während der andere so schwere Verletzungen erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird und seine Unterbringung im Hospital nothwendig wurde.

[Selbstmord.] In der Nacht vom 11. zum 12. d. Mts. vergiftete sich der auf der Friedr.-Wilhelmsstraße wohnhafte Droguist Steinbrecher; derselbe war angeklagt, mit seinem Lehrling unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Eine der besten Stützen der heutigen „Ordnung“ ist mit ihm dahin.

[Straßensperrung.] Behufs Ausführung einer Drainageleitung wird die Vohestraße zwischen der Sedanstraße und dem Herdamer Verbindungswege vom 11. d. Mts. ab auf die Dauer von 14 Tagen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Straßenraub.] Am 11. v. Mts. Vormittags entriß auf der Nicolaistraße ein zehnjähriges Mädchen einem solchen von fünf Jahren ein Portemonnaie mit 2,90 M. Inhalt.

[Versuchter Straßenraub.] Am 11. d. Mts. Nachmittags suchte einem Kaufmannslehrling am Hofplatz ein junger Bursche die Uhr mit Kette zu entreißen. Dies gelang ihm aber nicht; jedoch wurde dabei die Uhrkette zerissen. Der Bursche, welcher 18—20 Jahre alt, mittelgroß und hager ist, über dem linken Auge eine Schramme hat und dunkles Frisquet, Arbeitshosen und dunkle Pantalons trägt, ist leider entkommen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein dunkles Jaquet, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Paket mit Kröpfen, eine Geldbörse, ein Schirm, ein Paket mit Futterstück, eine Pantalonhose, ein kleines Kreuz, 6 Taschentücher und ein Zwanzigmarkstück. — Verloren: ein goldenes Vincenz. — Gestohlen: einem auf der Stadtgasse wohnenden Schneider ein Paar Samakchen von der Lodenhülle. — Verhaftet wurden am 11. d. Mts. 51 Personen.



Restaurant die Forderung der Kellner, 5 Mk. Lohn pro Tag bei freier Kost, anerkannt hat mit dem ausdrücklichen Bemerkten, daß diese Forderung durchaus angemessen und gerecht ist.

Der Vorsitzende des schlesischen Gastwirthsgehilfen-Vereins soll dahingegen im Vereinslocal erklärt haben, man müsse den Verein dadurch zu heben suchen, daß man den Gastwirthen billigere Arbeitskräfte liefere.

Als Commentar zu dieser Stellungnahme wollen wir erwähnen, daß in diesen Verein nur Fachleute Aufnahme finden, die nachweisen können, daß sie mindestens zwei Jahre als Kellner beschäftigt waren.

Schlesien.

Provinzielle Rundschau.

In der Redaction der „Reißer Zeitung“ scheinen sich Größenwahn und Unpersönlichkeit den Platz streitig machen zu wollen. Auf unsere Berichtigung aus Quaris schreibt die „Reißer Zeitung“ folgendes:

Die „Sozialwacht“ bemerkt zu der von der „Reißer Zeitung“ richtig getheilten Quariser Angelegenheit ihren Meinlaute, ihr Correspondent habe sich zu äußern; wenn die Angaben der „Reißer Zeitung“ richtig seien, habe sich der „Genosse Correspondent“ einer zahlreichsten schuldig gemacht, die ihresgleichen habe.

Die Berichtigung war, wie die Unterzeichnung des Herrn Ducht beweist, von diesem uns zugegangen und nicht auf Grund der Mittheilung der „Reißer Zeitung“. Das Blatt hat also geschwafelt. Wenn es ferner heißt, wir hätten Meinlaute gemacht, so erwidern wir, daß über den Begriff „Meinlaute“ die „Reißer Zeitung“ allerdings schon so verschiedene Beiträge geliefert hat und deshalb alles nur Meinlaute Augen anzieht.

Gegen die socialdemokratische „Aufmiegung“ der Arbeiter in Jabornice und Umgegend wird jetzt, wie der „Katholische Anzeiger“ mit Wohlbehagen schreibt, allseitig Front gemacht.

Es ist, schreibt das Blatt weiter, wie man hört, etwas im Berie, um der Vorfassung der Wünsche durch die sogenannten Führer der Arbeiter die Spitze abzubrechen. Bekanntlich hatte der „Katholische Anzeiger“ als Abwehr gegen die Vergewaltigung der Kirche die Begründung eines Ringes von Saalbesitzern und Nichtsaalbesitzern empfohlen. Die Gaunersche Vereine sind die geeigneten Organe zur Ausführung dieser Anregung und sie werden wohl auch Veranlassung nehmen, der Ausführung näher zu treten, wenn sie es im Augenblicke nicht schon gethan haben. Die Kirche selbst wollen zu einer socialistischen Verbeugung der Arbeiter vernünftiger Weise nicht die Hand bieten.

Es ist merkwürdig, daß eine Bewegung, die auf weiter nichts ihr Ziel richtet, als auf Befreiung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter mit einer solchen Hartnäckigkeit als socialistische verdrängt wird. Uns kann dies nicht schaden, denn die Arbeiter, werden nur je bald ihre Consequenzen daraus ziehen und der Aufschwärzung der Socialdemokratie feilschender gewissermaßen feilschender Gegner wird ihre Wirkung verlieren. Bei die treibenden Elemente bei dem angekündigten Vorziehen der Gaunersche mit den Saalbesitzerangelegenheiten, ist bekannt. Die Gaunersche sind eben nur die Geschobenen, Schiebende sind alle diejenigen, welche Vortheil aus der Dummheit ziehen und deshalb allzu fächer, was zur Aufklärung beiträgt.

Der Kreis in nachrückender Kampfwelt gegen die oberschlesischen Bergarbeiter hat aber unsere Erörterung der „Katholische Anzeiger“ für die Stadt Deutsch-Leser erreicht. Das Blatt schreibt:

Langt genug hat man die Begehrtheiten und Unberechenbarkeit der Leute gesehen. Jetzt ist es an der Zeit, auch einmal die Consequenzen von der notwendigen Aufhebung der Güter zu ziehen. Wir haben den besten Vorwand, das Wort zu sprechen, als noch ein Schicksal droht über die Arbeiter herab zu kommen, zu sagen, aber nachdem wir unüberwindliche Hindernisse den Leuten die Wege geschnitten und, kann man auch mit Energie darauf bestehen, daß sie sich annehmen und mit den Gaunerschen und Südiereisen annehmen. Jetzt ist es ein Uebel, an der Zeit, mit den nachweislich richtigen Südiereisen und Gaunerschen diesen Vorwurf zu machen und die Beweise energisch zu ziehen. Es ist überaus bedenklich, daß man die Arbeiter, die sich nur durch die Bedrückung zu der Gehilfenbildung gelangen läßt, als wenn sie der Herr und haben rechtigen Gewinne im Hinblick zu betonen, von ihrem Wohlleben keine Gewinn, zu machen. Wenn denn die ungeliebteren Gaunerschen den Kampf wollen, so werde es in langer Vergangenheit, als der Staat noch die politische Macht in Händen hat, die im Arbeiterstand ist der Sache, gegenüber noch ein sehr jämmerlich Ende zu betonen, auch...

Private (Gemeinschaften). Was werden aber die Schnapsbrenner „von“ und „zu“ zum Vortheil der Feindlicher Prezanalle sagen? ...

So, daß wir die Vorzüge, um bei der spiritus rector ist ...

Weiterfäden in der Provinz.

In der ... in ...

Siegelsberg.

Die ...

Zeitschrift.

Die ...

Schnee.

Die ...

Schnee.

Die ...

Sermödorf, 10. Juli. Selbstmord. Der bei einem hiesigen Gutsbesitzer seit vielen Jahren in Diensten stehende Arbeiter Wilhelm Kühn, welcher schon zu wiederholten Malen versucht hat, sich das Leben zu nehmen, immer aber rechtzeitig daran gehindert wurde, hat nun seinen Voratz doch ausgeführt. Kühn wurde am vorigen Freitag Vormittag im Walde am Weinkelertbale hierseits erhängt aufgefunden.

Wüstegiersdorf. Der Wüstegiersdorfer Gebirgsbote brachte in Nr. 53 folgende Notiz:

Unfall. Auf dem Kaufmannschen Neubaun verunglückte am Montag, kurz vor Feierabend, der Maurer Wenzel aus Königswaldau, indem er fast drei Stock hoch an der äußeren Seite der Mauer auf den Erdboden herabstürzte. Außerlich und auch innerlich verletzt, wurde er alsbald ins Karolinenkrank gefahren, wo er nunmehr der sorgfältigsten Pflege genießt.

Der Verunglückte ist nicht aus Königswaldau, sondern aus Friedberg. Die Verletzungen Wenzels sind sehr schwere und wird an seinem Aufkommen gezweifelt. Der Gebirgsbote hebt die sorgfältige Pflege, die der Verunglückte genießt, hervor, und das ist schön, aber von dem Glücke, welches durch das Unglück in der Familie des Abgehörigen hervorgerufen, schreibt er nichts. Ein Bild kann man sich machen, wenn man erfährt, daß von 10 Pfg. die Wenzel nun täglich bekommt, 70 Pfg. die Anzahl zieht und nur 30 Pfg. der Frau zugewiesen werden.

Wüstegiersdorf. Wie der hiesige „Geb. Courir“ mittheilt, erreichte am letzten Freitag die Nachricht berechtigtes Aufsehen, daß im hiesigen Orte Tags zuvor anarchische Flugblätter mit Beschlag belegt worden seien. Der Sachverhalt ist jedoch folgender: Ein zur Zeit in Stellingen bei Hamburg wohnhafter Porzellanmaler J. Fr. Schmidt, welcher vor längerer Zeit hier arbeitete, hat an seine Berufsgenossen Anträge gestellt, in welchen sich Schmidt als Anarchist bekennt, indem er jede Autorität in den Fabriken seiner Branche beseitigt wünscht. Selbstverständlich fordert er seine Kollegen auf, sich seine Sinnesart zu eigen zu machen und seine etwas freidenklichen Ansichten durchzuführen zu helfen. Es folgt auch nicht an persönlichem Stillsitzen in dem Anarchisten. Nichts aber den die öffentliche Meinung langte den Stab gebrochen. Diese Flugblätter sandte Schmidt an Collectivadressen, als: „An das Vaterland“ oder: „An das Dreieck“ der hiesigen Porzellanfabrik sowohl, als an die anderer Porzellanfabriken. Soweit uns bekannt geworden, sind die Flugblätter zum Theil von dem Empfänger verteilt, zum anderen Theil vernichtet worden und nur einzelne Exemplare konnten noch mit Beschlag belegt werden. Die beabsichtigte Wirkung wird das häufige vertheilte wohl nirgends haben.

Strehlen. Modernes Christenthum. Vorige Woche hatte man wieder einmal Gelegenheit zu sehen, was sich ereignet. Auf dem evangelischen Kirchhofe waren zwei Begräbnisse. Es wurde ein Armer und ein Reicher zur Erde bestattet. Die Proletarierliche war zwar eher auf dem Kirchhofe, mußte aber längere Zeit warten, bis der Geistliche zur Begräbnis erkrankte, da erst der reiche Mann den Segen erhielt. Es herrschte deshalb bei dem Leichengelage des Armer eine Entrüstung.

Strehlen. Bei einem Gewitter suchte die Arbeiterfrau Heerde unter einer Eiche des Stadtwaldes Schutz. Raum war ihr unter dem Baum getreten, als der Blitz denselben zertrümmerte und die Frau A. drei Schritte weggeschleuderte, wo sie leblos liegen blieb. Nach einer Stunde kehrte ihr das Bewusstsein zurück.

Sachsen. 9. Juli. Ein Kirchenconflict ist in dem benachbarten Schreibersdorf ausgebrochen. Die dortige Gemeinde muß den jetzt das Amt des Ortsgeistlichen einmündigen Gemeindevorstande sein gewählig sein, während die Gemeindevorstände, darunter Frau Geh. Reg.-Rath Bachmann-Götzer, die zwei Stämme hat, in Folge anderer Wünsche dem Pastor B. in St. erwählte. Die Entrüstung über diese Wahl war aber in der Gemeinde eine so große, daß B. auf die Stelle verzichtete. Die natürliche Folge der Nachbarschaft, welche dem einmündigen Wünsche der Gemeinde entgegengebracht worden, ist eine hochgradige unruhige Bewegung. Wie verlautet, ist bereits in Aussicht genommen, den freireligiösen Prediger Schmidt aus Breslau zu einem zeitweiligen Sonntag in Schreibersdorf zu veranlassen.

Sprottau. 11. Juli. Der Förlinghölzer Müller in Neuhofen ist nach Unterdrückung von Denkschriften gestern Abend 10 Uhr verhaftet worden. Müller hat in Sprottau, wo er einen Freund besuchte, übernachtet. Der Defraudant ist übrigens schon heute Abend in einem Gasthause in Culau durch den Polizey-Inspector Funke festgenommen worden.

Silesien. Das hiesige Amtsgericht verurtheilte den Gewerbetreibenden Johann aus Tschelau zu 15 Mark Geldstrafe oder einer Woche Haft, weil er freiwillige Beiträge für die socialdemokratische Partei eingekammert. Der Amtsanwalt hatte 20 Mk. beantragt.

Silesien. Schwerses Unwetter. Ueber das nachfolgende Bezirke ging ein schweres Gewitter mit Hagel nieder. Die herzoglich-katholische Guts- und die Gemeindefeldmark Bezirke sind völlig verheget.

Aus den Nachbarprovinzen.

Argentan, Provinz. Polen. Hausanfall. Ein einziger Tag wurde von 7 Regelmäßigem dicht vor der Stadt auf einem Wagen des Adressen B. ein Angriff unter dem Namen die Jucharen des Wagens, ein Knecht und ein Sohn des Adressen entgegen nur in Folge der Schnelligkeit der Pferde schneller Verhandlungen.

Sachsen. Ein Dresdener Kulturhistoriker hat die Sammlungen hiesiger Tischlerkünstler freilegen wegen des in Kunst gemachten neuen politischen Reglements.

Sachsen. 9. Juli. Kasernebildung. Ein Soldat (Name) wurde gefangen mit blanker Waffe einem Zimmer der in der Kirche kam, schwere Wunden am Rache und (Name) den. Dieser konnte der Thäter nicht ermittelt werden.







57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

# Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall

## Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,

Ecke Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57 57

Sonntag, den 15. Juli d. J., Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Thiele, Bohrauerstraße 74:

# Partei-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag: „National und Social“; Referent: Herr Schütz. 2. Berechnung der Vertrauensleute (Malkoff u.). 3. Wahl von zwei Preiscommissionsmitgliedern.

Entree 10 Pfg. Frauen sind eingeladen. Die Vertrauenspersonen.

**Giebig's Etablissement.**  
Neues  
**Sommer-Theater.**  
Direction: P. Witte-Wild.  
„Der Verrückte.“  
Die Hedermans

**Victoria-Theater**  
Sommerschauspiel  
Tisch:  
Specialitäten - Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr



Gutes, elegantes,  
selbstgearbeitetes  
**Schuhwerk**  
empfehle preiswerth  
**Bruno Rosenthal**  
Schmiedebücke 57.

**Achtung! Tabakarbeiter! Achtung!**  
Sonntag den 15. Juli, Nachmittags Punkt 1 Uhr,  
im Lokale des Herrn Thiele, Bohrauerstr. Nr. 74 (alt. Haus Nr. 74):  
**Allgemeine Versammlung**  
Anwesenheit: Herr...  
Der Bevollmächtigte.

**Achtung! Sänger Breslau's. Achtung!**  
Sonntag, den 15. Juli, Mittags von 11-2 Uhr findet eine  
**Allgemeine Sänger-Versammlung** im Hotel „zum blauen Hirsche“  
Kaiserstr. Nr. 7, statt.  
Der Vorsitzende...  
Der Vorstand.

**Freie Religionsgemeinde.**  
Erdungsballe Grünstraße 6.  
Sonntag, den 15. Juli,  
Vormittags 9 1/2 Uhr;  
Erdung. Prediger Tschira.

**Ohlau.**  
Sonntag d. 15. Juli, um 3 Uhr  
im Gasthof „zur goldenen Krone“:  
**Öffentliche Versammlung.**  
Tagesordnung: Zweck und Nutzen  
freier Volksbäder. Referent: Herr  
K. Tschira aus Breslau.  
Mit zahlreichen Ehrenmitgliedern erachtet  
Der Vorstand.  
Frauen haben Zutritt.

**Cigaretten u. Cigaretten**  
Schreibmaterialien  
**E. Simon.**  
Arztstr. 40

**Kaffee.**  
Oscar Barneck  
Schmiedebücke 57.

**Unrecht und Freiheit.**  
Preis 20 Pf. - Preis 3 Pf.  
R. Schmalz, Friedrichsplatz.

**Neustadt O/S.**  
Sonntag, den 14. Juli, Abends 8 Uhr  
findet die  
**General-Versammlung**  
des Arbeiter-Vereins statt.  
Tagesordnung: 1. Jahresbericht. —  
2. Wahl eines Vorstands. — 3. Ver-  
schiedenheit.  
Der Vorstand.

**Contrel-Marken-Hüte**  
am besten und billigsten nur in der  
**Hut-Fabrik**  
Schmiedebücke  
**19**  
neben der Brauerei  
„zum Hasen“.

**Kaffee.**  
E. Adamy  
Schmiedebücke 57.

**Fabrik von Arbeiter Sachen**  
Spezialität: Arbeitshosen.  
**E. Liebecke, Stadtgasse Nr. 30.**  
E. Liebecke  
Echte und halbechte  
**Hamburger Sammt- u. Manchester-Hosen**  
sind nur zu haben bei  
**M. Aschkowitz**  
15. Große Scheiniger-Strasse Nr. 15.

**Der Wahre Jacob**  
Nr. 208,  
illust. sociald. Wochenschrift.  
Preis 10 Pfennig.  
Zu beziehen durch alle Colporteurs.

**Arbeiter**  
Kaufen Hosen, Hemden, Jacken, Blusen,  
Chemise, Gewatten am billigsten u.  
besten nur bei H. Glauer, Friedrichstr. 56.

**Für Gartenfeste**  
**A. Wollmann, Breslau.**  
Rückelstraße Nr. 16.  
Kleiner (Ganz-)Handlung und Schuhwerk, Papier-Kassen-Fabrik.  
Zentral-Geschäft für Mercantilschulung und Pathenbriefe.  
Lehrspruch: „Licht ist die Wahrheit.“ - Versand nach Auswärts promptest.

**Günstiger Gelegenheitskauf.**  
Von neuer u. guter guten Möbeln in  
Kupfer, mit u. ohne, ganze Ausstattung,  
sowie ein. s. sehr solid aber sehr billig.  
Auch Einrichtung für Laden u. Comptoir.  
**Gold. Kadenstraße 8, 2644**

Größte Auswahl in Halbschuhen.



Zurh., Gabelstr. u. Strandstraße.

# Ludwig Herz

Nur Blücherplatz

**Cigaretten, Tabake**  
und  
**Cigaretten**  
empfehle  
mit versendet  
in bester Qualität  
und jeder Preislage  
**Reinhold Haucke,**  
Weidenstr. Nr. 1, am Christophertpl.

**Möbel, Betten, Kleider, Uhren,**  
kauft man am billigsten  
**Gader, Stadtgasse 11.**

**G. Grottko,**  
Schuh- u. Stiefel-  
Lager  
Brüderstr. 12  
völlig neu und gute Schuhwaren  
zu billigen Preisen.